

# Zur Qualität des Verstehens einiger Grundlagen der Waldorfpädagogik

Thomas Reißig

23. November 2020

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung</b>	<b>4</b>
<b>2</b>	<b>Die erkenntnistheoretische Grundposition der Waldorfpädagogik nach Jost Schieren</b>	<b>5</b>
2.1	Logische Analyse von Schierens Satz . . . . .	6
2.1.1	Die Selbstwidersprüchlichkeit des Satzes . . . . .	6
2.1.2	Zur logischen Grundlage des Satzes . . . . .	7
2.2	Inhaltliche Analyse von Schierens Interpretation . . . . .	8
2.2.1	Die erkenntnistheoretischen Positionen Schierens und Steiners . . .	8
2.2.2	Zum Ideenrealismus . . . . .	13
<b>3</b>	<b>Unterrichtsmethodische Aspekte des Verstehens</b>	<b>15</b>
3.1	Der Kontext von Steiners Vortrag über Schluss, Urteil und Begriff . . . . .	15
3.2	Zum Vorgang des denkenden Erkennens im Leben . . . . .	17
3.3	Zu den Ergebnissen von Schierens Untersuchung . . . . .	18
<b>4</b>	<b>Zusammenfassung</b>	<b>22</b>

© 2020 by Thomas Reißig<sup>1</sup>; Kontakt: thomas.reissig@aveloa.de

---

<sup>1</sup>Alle Rechte vorbehalten. Genehmigung durch den Autor. Downloads für den privaten, nichtkommerziellen Gebrauch sind gestattet und erwünscht. Diese Studie darf nur kostenlos verbreitet werden. Bezahlversionen sind nicht autorisiert und könnten inhaltlich manipuliert sein.

**Vorbemerkung.** Meinen folgenden Betrachtungen zu einem Aufsatz *Jost Schierens*, Professor für Schulpädagogik mit dem Schwerpunkt Waldorfpädagogik und Dekan des Fachbereiches Bildungswissenschaft an der Alanus-Hochschule in Alfter, liegt eine von ihm selbst aufgestellte Forderung für einen wissenschaftlich-kritischen Umgang mit Texten zugrunde. Er formulierte diese Forderung in einem Interview im November 2019 hinsichtlich des Umgangs mit dem Werk Rudolf Steiners wie folgt: „Es ist mit «kritisch» ... nicht die Vorwegnahme einer negativen Sicht [...] gemeint. Im wissenschaftlichen Kontext meint «kritisch» so viel wie das Gegenteil von «naiv». Man nimmt nichts für selbstverständlich, sondern hinterfragt alles, was vorliegt, durchaus zum Zweck des besseren Verstehens, wobei natürlich offen ist, ob dies gelingt.“<sup>2</sup>

Wenn ich mich also im Folgenden kritisch zu Jost Schierens Aufsatz «Schluss, Urteil, Begriff – Die Qualität des Verstehens» äußere, tue ich es „zum Zweck des besseren Verstehens“ und nicht, weil ich ein negatives Bild des Autors zu zeichnen beabsichtige. Ich bemerke das deshalb, weil meine Untersuchung unter anderem zu dem negativen Ergebnis führt, dass Schieren einerseits eine wissenschaftlich-kritische Auseinandersetzung mit anderen Autoren fordert, andererseits jedoch für seine eigene Darstellung keine solche erkennen lässt. Sonst hätte er auf einige der nachfolgend aufgezeigten Probleme aufmerksam werden müssen.

Ebenfalls möchte ich vorausschicken, dass die Abschnitte zu logischen Fragen manchem Leser uninteressant, pedantisch oder sogar überflüssig erscheinen könnten. Entsprechenden Hinweisen und Überlegungen, diese Teile zugunsten der besseren Lesbarkeit wegzulassen, bin ich dennoch nicht gefolgt. Denn ich sehe in dem, was sich mit Hinblick auf die Logik in Schierens Aufsatz zeigt, einen ernst zu nehmenden Hinweis auf seine Grundlagen.

Für die Durchsicht des Manuskripts, kritische Anmerkungen und Ergänzungen zum Text danke ich Michael Muschalle, Carmen Kollmer und Frank Linde. Die Verantwortung für die Endfassung des Textes liegt ausschließlich bei mir.

T. Reißig

---

<sup>2</sup><https://dasgoetheanum.com/die-anthroposophie-und-ihre-kritiker-dialogbereitschaft-als-bewusstseinsaufgabe/>

# 1 Einleitung

Sich den Vorgang und die Formen des Verstehens unter den verschiedensten Gesichtspunkten immer wieder bewusst zu machen, ist eine der notwendigen Bedingungen des Lehrerberufes. Im Kontext der Waldorfpädagogik liegt zu diesem Thema ein Aufsatz von Jost Schieren mit dem Titel: «Schluss, Urteil, Begriff – Die Qualität des Verstehens»<sup>3</sup> vor. In diesem Aufsatz thematisiert Schieren das Verstehen in qualitativer Hinsicht. Denn die Qualität des Unterrichts „hängt wesentlich mit der Verstehensleistung, mit dem Verstehensprozess des Schülers zusammen. Unterricht wirkt dann förderlich und interessant, wenn der einzelne Schüler das Gefühl hat, erstens: zu verstehen, worum es geht, und zweitens: mehr zu verstehen von etwas, das er oder sie vorher nicht verstanden haben.“<sup>4</sup>

Ausgehend von dieser These beschreibt der Autor den Verstehensprozess im pädagogischen Zusammenhang. Zunächst geht er dazu auf den Begriff des Verstehens und auf die der Waldorfpädagogik zugrunde liegende erkenntnistheoretische Position ein. Anschließend wendet er sich unterrichtsmethodischen Aspekten des Verstehens zu. Hier beschreibt er Verstehensformen anhand der logischen Kategorien von Schluss, Urteil und Begriff. Er knüpft damit an den Inhalt eines Vortrages an, den *Rudolf Steiner* über «Allgemeine Menschkunde als Grundlage der Pädagogik» 1919 in Stuttgart gehalten hat. In diesem Vortrag beschreibt Steiner, wie der Entwicklung des logischen Denkens der Vollzug von Schluss, Urteil und Begriff bzw. Vorstellung zugrunde liegt. Bemerkenswert ist dabei, dass er die genannten logischen Kategorien in einer im Vergleich zu traditionellen Darstellungen umgekehrten Reihenfolge schildert. Schieren übernimmt diese Reihenfolge und beschreibt anhand derselben Arten des Verstehens beim Schüler. Er charakterisiert sie nach ihrer Form, der jeweiligen Richtung und dem wesentlichen Gegenstand des Verstehens, sowie in Bezug auf die notwendigen Kompetenzen des Lehrenden. In diesem Sinne faßt er seine Ergebnisse auch zusammen.

Liest man die Zusammenfassung und die ihr vorangehenden Textteile genauer, so ergeben sich einige Fragen bzw. Probleme, die allerdings leicht übersehen werden können, wenn man seine Aufmerksamkeit nur auf die im engeren Sinne pädagogischen Inhalte des Textes richtet. Jene Fragen und Probleme sind deshalb aber nicht weniger relevant als die pädagogischen Inhalte, da sie die Grundlagen der Waldorfpädagogik im weitesten Sinne betreffen. So wirft die Darstellung Fragen zur Erkenntnistheorie, zum Ideenrealismus und zur Menschenkunde Rudolf Steiners auf.

Die Erkenntnistheorie betreffend gibt der Autor im ersten Teil des Aufsatzes eine sehr knappe Darstellung der Position Steiners (bzw. der Waldorfpädagogik). Er fasst sie in dem Satz zusammen: «Das Denken findet nicht im Kopf des Menschen, sondern in den

---

<sup>3</sup>Schieren, J.: *Schluss, Urteil, Begriff – Die Qualität des Verstehens*; RoSE Vol. I, No. 2, 2010 (<https://www.rosejournal.com/index.php/rose/article/view/48/81>)

<sup>4</sup>Schieren, J.: *Schluss, Urteil, Begriff – Die Qualität des Verstehens*; RoSE Vol.I, No.2, 2010, S.15

Dingen statt.» Dieser Satz, wie auch die dazu gehörigen Erläuterungen, werfen die Frage auf, ob sie tatsächlich die erkenntnistheoretische Position Steiners wiedergeben. Denn einerseits führt der Satz im einfachen Durchdenken bzw. im Versuch einer Rekonstruktion seiner Entstehung zu logischen Problemen; andererseits widersprechen Schierens Ausführungen inhaltlich dem, was man in Steiners Erkenntnistheorie findet. Gleiches gilt für den Ideenrealismus, den er im zweiten Teil des Aufsatzes erwähnt.

Weitere Fragen ergeben sich in Bezug auf die Darstellung der unterrichtsmethodischen Aspekte des Verstehens. Hier orientiert sich der Autor an der Systematik von Schluss, Urteil und Begriff, wie man sie in dem oben genannten Vortrag Steiners findet. Dem Vortragstext kann man dabei problemlos entnehmen, in welchem Kontext Steiner diese Systematik entwickelt. Schieren schreibt dem gegenüber, dass Steiners Darstellung in einen zunächst schwer nachvollziehbaren Bedeutungskontext stünde und entwirft ein künstliches Bild von diesem Kontext. Daraus ergibt sich schließlich eine weitere Differenz der Darstellungen Schierens und Steiners: Letzterer schildert Schluss, Urteil und Begriff als Teile eines Vorganges, während Schierens Text impliziert, es gäbe jeweils ein Verstehen, das allein schließend, urteilend oder begriffsbildend geartet ist. Auf letzteres verweist vor allem die Tatsache, dass er Schluss, Urteil und Begriff in seiner Zusammenfassung als eigenständige Formen des Verstehens darstellt. Daraus ergibt sich die Frage, was für einen Begriff der Autor vom denkenden Verstehen in seinem Aufsatz entwirft.

Diesen Fragen und Problemen möchte ich im Folgenden nachgehen, um wesentliche Züge des Denkens bzw. der Anschauung herauszuarbeiten, welche in Jost Schierens Aufsatz zum Ausdruck kommen. Dabei wird sich unter anderem zeigen, dass der ersten Frage eine besondere Bedeutung zukommt. Denn die Ergebnisse von Schierens Untersuchung erweisen sich letztlich als Konsequenzen seiner Interpretation der erkenntnistheoretischen Position Steiners.

## 2 Die erkenntnistheoretische Grundposition der Waldorfpädagogik nach Jost Schieren

Zur erkenntnistheoretischen Grundposition der Waldorfpädagogik schreibt Schieren einleitend, „dass Rudolf Steiner selbst seinen spirituellen Ansatz in einer klar definierten wissenschaftstheoretischen Position verankert sieht. Diese lässt sich kurz gefasst mit dem Satz beschreiben: *Das Denken findet nicht im Kopf des Menschen, sondern in den Dingen statt.*“<sup>5</sup> Dieser Satz bezieht sich auf den überlieferten Wortlaut eines Vortrages, welchen Steiner 1909 über «Die praktische Ausbildung des Denkens» gehalten hat und den Schieren zur Erläuterung der erkenntnistheoretischen Position Steiners herangezogen hat. Die

---

<sup>5</sup>Schieren, J.: *Schluss, Urteil, Begriff – Die Qualität des Verstehens*; RoSE Vol. I, No. 2, 2010, S.16

angegebene Quelle<sup>6</sup> erweist sich allerdings als unbrauchbar. Denn aus ihr geht weder hervor, dass Steiner diesen Vortrag 1909 an drei verschiedenen Orten gehalten hat, noch, welche der drei Vortragsnachschriften der Autor verwendet. Ein Vergleich der zitierten Passagen mit den Nachschriften legt hier lediglich nahe, dass er sich auf Steiners Vortrag vom 18. Januar 1909 bezieht.<sup>7</sup>

Betrachtet man den Titel des genannten Vortrages, so ergibt sich eine erste Frage hinsichtlich dessen, was Jost Schieren in der eingangs zitierten Passage seines Aufsatzes behauptet. Er lautet: «Die praktische Ausbildung des Denkens». Demnach thematisiert der Vortragende nicht erkenntnis- oder wissenschafts*theoretische* Gesichtspunkte, sondern solche einer *praktischen* Ausbildung des Denkens. Die letzteren sind für die individuelle Ausbildung des Denkens brauchbar; die erkenntnistheoretische Position Steiners bzw. der Waldorfpädagogik lässt sich daraus nicht entwickeln. Denn sie wird in Steiners Vortrag vorausgesetzt. Wollte man diese Position entwickeln, müsste man dazu die erkenntniswissenschaftlichen Schriften und Aufsätze Steiners heranziehen, was in Schierens Aufsatz jedoch nicht geschieht. So gesehen bezieht sich die Aussage: «Das Denken findet nicht im Kopf des Menschen, sondern in den Dingen statt.» allein auf den Inhalt des genannten Vortrages. Aus dieser Sachlage ergibt sich die Frage, ob bzw. inwieweit die erkenntnistheoretische Position Steiners in Schierens Aufsatz zutreffend beschrieben wird. Um diese Frage zu beantworten, will ich zunächst den oben zitierten Satz in logischer Hinsicht betrachten. Daran anschließend werde ich Schierens Interpretation der Steiner'schen Position inhaltlich mit einigen Aussagen Steiners vergleichen.

## 2.1 Logische Analyse von Schierens Satz

### 2.1.1 Die Selbstwidersprüchlichkeit des Satzes

Der Satz: «Das Denken findet nicht im Kopf des Menschen, sondern in den Dingen statt.», soll laut Jost Schieren verkürzt die erkenntnistheoretische Position Rudolf Steiners wiedergeben. In diesem Satz wird zweierlei über das Denken behauptet. Erstens: das Denken findet nicht im Kopf des Menschen statt; zweitens: das Denken findet in den Dingen statt. Beide Behauptungen bilden gemäß obiger Formulierung einen Gegensatz, in welchem sich der Kopf des Menschen und die Dinge als mögliche Schauplätze des Denkens gegenüberstehen.

Fragt man in diesem Zusammenhang, was der Autor unter «den Dingen» versteht, findet man in seinem Aufsatz explizit keine Angaben. Die Darstellung legt lediglich nahe,

---

<sup>6</sup>„Steiner, R. (1930). Die praktische Ausbildung des Denkens. Dornach: Philosophisch-Anthroposophischer Verlag“

<sup>7</sup>Rudolf Steiner: *Die praktische Ausbildung des Denkens*, Nachschrift des Vortrages vom 18.01.1909 in: *Die Beantwortung von Welt- und Lebensfragen durch Anthroposophie* (GA 108), erste Auflage (1970), zweite Auflage (1986) (<https://archive.org/details/rudolf-steiner-ga-108/page/n255/mode/2up>)

dass damit Inhalte gemeint sind, die außerhalb des Denkens erscheinen. Ob man diesen oder einen anderen Dingbegriff zugrunde legt, wie z.B.: „Ding [...] heißt allgemein alles, was ohne Widerspruch Gegenstand des Bewusstseins werden kann.“<sup>8</sup>, ist allerdings unerheblich. Denn in beiden Fällen zählt zu «den Dingen» auch der Kopf des Menschen. Folglich muss das Denken, sofern es in den Dingen stattfindet, auch im Kopf stattfinden. Diese Folgerung ist nach der genannten Voraussetzung unausweichlich. Sie widerspricht der ersten der oben genannten Behauptungen und führt zu dem Ergebnis, dass, wenn die zweite Behauptung zutrifft, die erste falsch sein muss und umgekehrt. Schierens Satz stellt sich, so gesehen, als selbstwidersprüchlich heraus.

Auf ein weiteres Problem stößt man, wenn man fragt, wie der Autor zur Formulierung seines Satzes gelangt sein könnte. Leider gibt der Text dazu keinerlei Aufschluss. Denn der eingangs zitierte Satz wird darin nicht entwickelt, sondern lediglich behauptet. Das bringt für die nachfolgende Interpretation der Grundlagen des Satzes Unsicherheiten mit sich. Der Leser mag hier selbst urteilen, inwieweit meine Ausführungen zutreffen könnten.

### 2.1.2 Zur logischen Grundlage des Satzes

Grundlage des Satzes: «Das Denken findet nicht im Kopf des Menschen, sondern in den Dingen statt.» könnte folgende Aussage aus der oben genannten Vortragsnachschrift sein: „Niemand kann das richtige Gefühl zum Denken haben, der glaubt, dass das Denken etwas sei, das sich nur innerhalb des Menschen in seinem Kopf oder in seiner Seele abspiele.“<sup>9</sup> Steiner benennt hier eine für die praktische Ausbildung des Denkens falsche Voraussetzung. Es handelt sich um die Auffassung, dass sich das Denken nur innerhalb des Menschen, in seinem Kopf oder in seiner Seele abspielt. Das richtige Verhältnis zum Denken gewinnt man folglich, wenn man von einer dazu gegenteiligen Auffassung ausgeht. Steiner verweist diesbezüglich in seinem Vortrag auf die Ansicht, dass die Dinge nach Gedanken aufgebaut sind und damit Gedanken zu den Dingen gehören.<sup>10</sup> In Richtung dieser Ansicht deutet der zweite Teil von Schierens Satz, wenngleich bei ihm aus dem «Aufbau der Dinge nach Gedanken» ein «Denken in den Dingen» wird.

Im ersten Teil des Satzes liegt dem gegenüber der Versuch vor, die richtige Voraussetzung für eine Denkpraxis aus Steiners Angabe logisch zu bestimmen. Hier wird das Gegenteil zur oben genannten falschen Voraussetzung einer Denkpraxis behauptet. Grundlage des ersten Teils ist damit offensichtlich der Gegensatz: *Alles Denken findet im Kopf des Menschen statt. / Kein Denken findet im Kopf des Menschen statt.* Das geht auch aus

---

<sup>8</sup>A.Regenbogen, U.Meyer (Hsg.): *Wörterbuch der philosophischen Begriffe*, Hamburg (1998), S.152

<sup>9</sup>Rudolf Steiner: *Die praktische Ausbildung des Denkens*, Nachschrift des Vortrages vom 18.01.1909 in: *Die Beantwortung von Welt- und Lebensfragen durch Anthroposophie* (GA 108), erste Auflage (1970) S.219 / zweite Auflage (1986) S.259

<sup>10</sup>Den Ausführungen Steiners liegt damit im Gegensatz zu Schieren ein Dingbegriff zugrunde, der es erlaubt, zu behaupten, man könne die Gedanken aus den Dingen herausholen.

seiner Gegenüberstellung der erkenntnistheoretischen Positionen des Konstruktivismus und der Waldorfpädagogik hervor.<sup>11</sup> Innerhalb dieses Gegensatzes folgt allerdings aus dem ersten Satz, wenn er ungültig ist, logisch nicht mit Gewissheit der zweite Satz. Aus der Ungültigkeit des ersten Satzes lässt sich mit Gewissheit nur ableiten, dass *nicht alles* oder einiges Denken nicht im Kopf des Menschen stattfindet.

Daraus folgt für das Urteil: «Das Denken findet nicht im Kopf des Menschen [...] statt.», dass es sich nicht mit Gewissheit aus der Ungültigkeit des Urteils: «Das Denken findet nur (oder allein) im Kopf des Menschen statt.» ergibt. Wenn also Jost Schieren davon ausgeht, dass das Denken nicht im Kopf stattfindet, heißt das, dass er entweder empirisch nachweisen konnte, dass es sich so verhält oder dass er bei der Herleitung seines Satzes etwas übersehen hat. Da ich es für unwahrscheinlich halte, dass man den zuerst genannten Nachweis erbringen könnte, halte ich Letzteres für wahrscheinlicher.

Sowohl im einfachen Durchdenken der Schieren'schen Zusammenfassung von Steiners erkenntnistheoretischer Position, als auch im Versuch, sie aus den angegebenen Quellen herzuleiten, stößt man also auf logische Schwierigkeiten. Die Frage, wie sich die Erkenntnistheorie Steiners inhaltlich zu Schierens Interpretation verhält, ist damit noch unbeantwortet. Sie soll im Weiteren an zwei Passagen aus den erkenntnistheoretischen Schriften Steiners erörtert werden.

## 2.2 Inhaltliche Analyse von Schierens Interpretation

### 2.2.1 Die erkenntnistheoretischen Positionen Schierens und Steiners

Wie gezeigt wurde, birgt der Satz: «Das Denken findet nicht im Kopf des Menschen, sondern in den Dingen statt.» einige logische Probleme. Angesichts dieses Mangels ist jedoch noch nicht ausgemacht, in welchem Verhältnis die Darstellung Schierens zur Erkenntnistheorie Steiners steht. Beide müssen inhaltlich betrachtet werden, um dieses Verhältnis bestimmen zu können. Ausgehen möchte ich dazu von folgender Passage aus Schierens Text:

„Wenn oben als die erkenntnistheoretische Position der Waldorfpädagogik aufgeführt wurde: *Das Denken findet nicht im Kopf des Menschen, sondern in den Dingen statt*, so kann man als Kontrapunkt für die Überzeugung des Konstruktivismus formulieren: *Das Denken findet allein im Kopf des Menschen statt*. Durch diese Kontrastierung wird die gegenwärtig unpopuläre Position der Waldorfpädagogik deutlich: Sie geht davon aus, dass der Zusammenhang der Dinge in ihnen selbst mittels des Denkens entdeckt wird. Erkenntnis ist demnach weder objektive Rezeption (*naiver Realismus*) noch subjektive Konstruktion (*Kritischer Rationalismus bzw. Konstruktivismus*), sondern Subjekt und Objekt verbindende Produktion. Der Verstehensprozess gewinnt

---

<sup>11</sup>siehe das Zitat in Abschnitt 2.2.1



vor diesem Hintergrund eine deutlichere Kontur: Da Zusammenhänge *nicht* fertig vorgegeben sind und *nicht* wahrgenommen werden können, hängt es vom Subjekt ab, durch Intensivierung der eigenen Erkenntnisaktivität, tiefer in eine Sache einzudringen, um den darin wirkenden gesetzmäßigen Zusammenhang zu ergreifen. Dieser wird allerdings nicht *konstruiert*, sondern als ontologisch objektiver Bestand mitvollzogen. Es geht um eine tätige Übereinstimmung mit dem Gesetz einer Sache.“<sup>12</sup>

Der erste Teil des Zitates verdeutlicht noch einmal, in welcher Weise Jost Schieren seinen Satz versteht. Er sieht in ihm einen «Kontrapunkt» zur konstruktivistischen Position des Erkennens. Letztere behauptet, dass das Denken *allein* im Kopf des Menschen stattfindet, während Schieren behauptet, dass es *nicht* im Kopf des Menschen stattfindet. Damit hat man zunächst zwei Behauptungen darüber, wo das Denken stattfindet bzw. nicht stattfindet, die je nach zugrunde liegender Position als wahr oder falsch gelten. Den Aussagen entsprechend muss man das Verhältnis beider Positionen als konträr bezeichnen. Trifft aber dieses Verhältnis zu? Ist die erkenntnistheoretische Position Rudolf Steiners tatsächlich eine solche, die zur Position des Konstruktivismus im gekennzeichneten Verhältnis steht? Um diese Frage beantworten zu können, muss man auf einige Inhalte des Zitates genauer eingehen. Darin wird ausgesagt, dass gemäß Steiners Position (bzw. der Position der Waldorfpädagogik) das Denken nicht im Kopf des Menschen stattfindet, sondern in den Dingen. Ferner wird ausgesagt, dass „der Zusammenhang der Dinge in ihnen selbst mittels des Denkens entdeckt wird.“ Da Zusammenhänge denkend in Form von Begriffen und Ideen erfasst werden, müsste folglich das Denken die Begriffe und Ideen in den Dingen entdecken.

An diesen Aussagen ist zunächst wieder problematisch, dass unklar bleibt, was der Autor unter «den Dingen» versteht. Was damit gemeint sein könnte, läßt sich aus obigem Zitat erschließen, indem man dasjenige heranzieht, was dort über die in den Dingen zu entdeckenden «Zusammenhänge» gesagt wird. Sie werden als „*nicht* fertig vorgegeben“, „*nicht* wahrnehmbar“ und „*nicht konstruiert*“ bezeichnet. Fragt man, unter welchen Voraussetzungen man Zusammenhängen diese Eigenschaften zusprechen müsste, kann es sich bei «den Dingen» nur um Gegenstände handeln, an deren Zustandekommen das Denken keinen Anteil hat. Denn, ein Zusammenhang kann nur dort nicht als fertig vorgegeben bezeichnet werden, wo man keinen Begriff von einer Sache hat, d.i. im Erleben von bloß gegebenen (d. h. nicht denkend hervorgebrachten) Inhalten. Er kann nur dort nicht wahrgenommen werden, wo sich keine Begriffe beobachten lassen, d.i. außerhalb der Erfahrung des eigenen oder fremden Denkens. Und er erscheint nur da als nicht konstruiert, wo nichts tätig hervorgebracht wird. Wenn Schieren dann im gleichen Abschnitt schreibt, „dass der Zusammenhang der Dinge in ihnen selbst mittels des Denkens entdeckt wird“,

---

<sup>12</sup>Schieren, J.: *Schluss, Urteil, Begriff – Die Qualität des Verstehens*; RoSE Vol.I, No.2, 2010, S.17

fragt man sich, wie das gehen soll. Denn aufgrund der oben genannten Bestimmung von Zusammenhängen hebt sich seine Aussage selbst auf.<sup>13</sup>

Abgesehen von dieser Unklarheit ist Schierens Beschreibung aufgrund der Verortung der Zusammenhänge in den Dingen und unter Voraussetzung des angegebenen Begriffs der Dinge mit Steiners erkenntnistheoretischer Position nicht vereinbar. Deutlich wird das beispielsweise an folgender Passage aus Steiners «Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung»:

„Unsere Gedankenwelt ist also eine völlig auf sich selbstgebaute Wesenheit, eine in sich selbst geschlossene, in sich vollkommene und vollendete Ganzheit. Wir sehen hier, welche von den zwei Seiten der Gedankenwelt die wesentliche ist: die objektive ihres Inhaltes und nicht die subjektive ihres Auftretens.

Am klarsten tritt diese Einsicht in die innere Gediegenheit und Vollkommenheit des Denkens in dem wissenschaftlichen Systeme Hegels auf. Keiner hat in dem Grade, wie er, dem Denken eine so vollkommene Macht zugetraut, daß es aus sich heraus eine Weltanschauung begründen könne. Hegel hat ein absolutes Vertrauen auf das Denken, ja es ist der einzige Wirklichkeitsfaktor, dem er im wahren Sinne des Wortes vertraut. So richtig seine Ansicht im allgemeinen auch ist, so ist es aber gerade er, der das Denken durch die allzuschroffe Form, in der er es verteidigt, um alles Ansehen gebracht hat. Die Art, wie er seine Ansicht vorgebracht hat, ist schuld an der heillosen Verwirrung, die in unser «Denken über das Denken» gekommen ist. Er hat die Bedeutung des Gedankens, der Idee, so recht anschaulich machen wollen dadurch, daß er die Denknötwendigkeit zugleich als die Nötwendigkeit der Tatsachen bezeichnete. Damit hat er den Irrtum hervorgeufen, daß die Bestimmungen des Denkens nicht rein ideelle seien, sondern tatsächliche. Man faßte seine Ansicht bald so auf, als ob er in der Welt der sinnenfälligen Wirklichkeit selbst den Gedanken wie eine Sache gesucht hätte. Er hat das wohl auch nie so ganz klargelegt. Es muß eben festgestellt werden, daß das Feld des Gedankens einzig das menschliche Bewußtsein ist. Dann muß gezeigt werden, daß durch diesen Umstand die Gedankenwelt nichts an Objektivität einbüßt. Hegel kehrte nur die objektive Seite des Gedankens hervor; die Mehrheit aber sieht, weil dies leichter ist, nur die subjektive; und es dünkt ihr, daß jener etwas rein Ideelles wie eine Sache behandelt, mystifiziert habe. Selbst viele Gelehrte der Gegenwart sind von diesem Irrtum nicht freizusprechen. Sie verdammen Hegel wegen eines Mangels, den er nicht an sich hat, den man aber freilich in ihn hineinlegen kann, weil er die betreffende Sache zu wenig klargestellt hat.“<sup>14</sup>

Die Auffassung, dass die Gedanken außerhalb des Denkens gefunden werden, kann

---

<sup>13</sup>Wenn ich den Zusammenhang der Dinge denkend in den Dingen entdecken soll, Zusammenhänge dort aber weder gegeben noch wahrnehmbar sind, noch konstruiert (denkend hervorgebracht) werden, kann ich sie in den Dingen nicht entdecken.

<sup>14</sup>Steiner, R.: Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung, GA 02, S.49ff. (<https://archive.org/details/rudolf-steiner-ga-002/page/n47/mode/2up>)

Steiner mit Hinblick auf dieses Zitat nicht zugeschrieben werden. Dasselbe gilt dann konsequenterweise auch für die Auffassung, dass das Denken die Zusammenhänge in den außerideellen Dingen entdeckt. Denn sein Erscheinungsfeld ist „einzig und allein das menschliche Bewusstsein.“ Und seine Bestimmungen sind rein ideeller Natur. Insofern kann es sich bei der eingangs zitierten Passage aus Schierens Text nicht um eine Beschreibung der erkenntnistheoretischen Position Steiners handeln. Zum gleichen Resultat gelangt man, wenn man folgenden Abschnitt in Steiners Aufsatz «Der Individualismus in der Philosophie» von 1899 betrachtet:

„Die Dinge und Vorgänge würden mir aus sich selbst nie das geben, was ich durch meine denkende Betrachtung über sie gewinne. Aus sich selbst geben sie mir eben das, was ich ohne diese Betrachtung besitze. Es ist innerhalb dieser Ausführungen schon gesagt worden, daß ich dasjenige aus mir selbst nehme, was ich in den Dingen als deren tiefstes Wesen sehe. Die Gedanken, die ich mir über die Dinge mache, produziere ich aus meinem Innern heraus. Sie gehören, wie gezeigt worden ist, trotzdem zu den Dingen. Das Wesen der Dinge kommt mir also nicht aus ihnen, sondern aus mir zu. Mein Inhalt ist ihr Wesen. Ich käme gar nicht dazu, zu fragen, was das Wesen der Dinge ist, wenn ich nicht in mir etwas vorfände, was ich als dieses Wesen der Dinge bezeichne, als dasjenige, was zu ihnen gehört, was sie mir aber nicht aus sich geben, sondern was ich nur aus mir nehmen kann. — Im Erkenntnisprozeß entnehme ich aus mir das Wesen der Dinge. Ich habe also das Wesen der Welt in mir. Folglich habe ich auch mein eigenes Wesen in mir. Bei den andern Dingen erscheint mir zweierlei: ein Vorgang ohne das Wesen und das Wesen durch mich. Bei mir selbst sind Vorgang und Wesen identisch. Das Wesen der ganzen übrigen Welt schöpfte ich aus mir, und mein eigenes Wesen schöpfe ich auch aus mir.“<sup>15</sup>

Man kann hier zwar einwenden, dass Steiner die Gedanken als zu den Dingen gehörig betrachte - wir also in gewisser Weise tatsächlich «in den Dingen» denken, wenn wir in Ideen und Begriffen denken. Jedoch wird man daraus nicht ableiten können, dass er die gleiche Ansicht wie Schieren vertreten hätte. Denn nach letzterem fallen Gedanken nicht unter den Begriff der Dinge und sie werden nicht im menschlichen Bewusstsein sondern in den Dingen gefunden. Dem gegenüber kommt auch in diesem Zitat kommt deutlich zum Ausdruck, dass Steiner der Auffassung war, dass der Mensch als Erkennender bzw. Denkender das Wesen der Dinge und sein eigenes Wesen in sich selbst bzw. im denkenden Bewusstsein findet und nicht in den Dingen und Vorgängen außerhalb des Denkens. Die Auffassung Steiners, wie er sie in seinen Schriften vertreten hat, erweist sich damit als unvereinbar mit Schierens Interpretation.

Worin liegt der Grund für diese Unvereinbarkeit? In Schierens Text werden die erkenntnistheoretischen Positionen Steiners und des Konstruktivismus als einander ausschließend

---

<sup>15</sup>Steiner, R.: Der Individualismus in der Philosophie in: Methodische Grundlagen der Anthroposophie, S.149f. (<https://archive.org/details/rudolf-steiner-ga-030/page/n149/mode/2up>)

beschrieben. Innerhalb der Steiner zugeschriebenen Position lässt er das Denken seine Inhalte in den außerideellen Dingen entdecken. Gemäß dieser Voraussetzung gibt es für diese Position keinen Inhalt, der im Denken bzw. im denkenden Bewusstsein gefunden wird. Der erkennende Mensch hat hier nur einen Inhalt, insofern er diesen «den Dingen» entnimmt. Die konstruktivistische Position wird dem gegenüber damit gekennzeichnet, dass nach ihr das Denken sich allein im Kopf bzw. im denkenden Subjekt vollzieht, was impliziert, dass auch sein Inhalt vom denkenden Subjekt stammt. Für den Konstruktivisten gibt dadurch keinen objektiven Weltinhalt, sondern nur subjektive Konstruktionen im menschlichen Bewusstsein. Kurz: Schieren schreibt Steiner eine Position zu, innerhalb welcher das Denken seinen Inhalt allein im ontologischen objektiven Bestand der Dinge findet, den der Mensch denkend „mitvollzieht“. Der dazu im Gegensatz stehende Konstruktivist findet diesen Inhalt allein im Subjekt; sein Denken ist ihm bloße Konstruktion des Subjekts.

So gesehen beschreibt Schieren im erkenntnistheoretischen Abschnitt seiner Arbeit den Gegensatz zweier Positionen, in welchem die objektive und die subjektive Seite des Denkens verabsolutiert und die objektive Seite auf Dinge außerhalb des Denkens reduziert wird. Vergleicht man damit die Ausführungen in Steiners erkenntnistheoretischen Schriften, so findet man dort einerseits eine Beschreibung des Denkens hinsichtlich beider Seiten; andererseits findet man als Objekte des Denkens Begriffe und Ideen gekennzeichnet und nicht den ontologisch objektiven Bestand der Dinge. Nach Steiners Auffassung bringt der Mensch das Denken in seinem Bewusstsein zur Erscheinung; die Inhalte dieses Denkens – Begriffe und Ideen – stammen dabei nicht vom denkenden Subjekt. Sie bilden den in sich bestehenden, eigenständigen Inhalt des Denkens. In diesem Inhalt findet der Mensch als Erkennender das Wesen der äußeren Dinge und sein eigenes Wesen. Er findet innerhalb der subjektiv ausgeübten Denktätigkeit den objektiven Weltinhalt in Form von Begriffen und Ideen; er findet in sich selbst als denkendes Wesen den Zusammenhang der Dinge.

Damit ist die wesentliche Differenz der erkenntnistheoretischen Position, die Jost Schieren in seinem Aufsatz Steiner zuschreibt, zur erkenntnistheoretischen Position Rudolf Steiners aufgezeigt. Beide haben gemeinsam, dass das Subjekt denkend Zusammenhänge findet. Ihr Unterschied besteht darin, dass Schieren diese Zusammenhänge in jenen Teil der Erfahrung verlegt, an dem das Denken keinen Anteil hat, während Steiner sie dort verortet, wo sie ihrem Wesen nach zu finden sind: im denkenden Bewusstsein. Aus diesem Unterschied ergibt sich eine erste Konsequenz, wenn man den in Schierens Darstellung behaupteten Ideenrealismus betrachtet, welcher der Waldorfpädagogik zugrunde liegen soll.

### 2.2.2 Zum Ideenrealismus

Dass sich die erkenntnistheoretischen Standpunkte Steiners und Schierens im angegebenen Sinne unterscheiden, könnte man anhand folgender Passage des oben genannten Vortragstextes in Frage stellen: „Wenn ich mir Gedanken machen kann über die Dinge, wenn ich durch Gedanken etwas ergründen kann über die Dinge, so müssen die Gedanken erst darinnen sein in den Dingen. Die Dinge müssen nach den Gedanken aufgebaut sein, nur dann kann ich die Gedanken auch herausholen aus den Dingen.“<sup>16</sup> Hier sagt Steiner tatsächlich, dass die Gedanken in den Dingen sind und scheint damit Schierens Interpretation zu bestätigen. Wer die Sache so beurteilt, ist dennoch im Irrtum. Denn Schierens Begriff der Dinge verweist nur auf den außerideellen Teil der Erfahrung, während Steiners Dingbegriff neben diesem auch den ideell erscheinenden Teil derselben enthält. Die «Dinge» im obigen Zitat umfassen somit die äußeren (sinnfälligen) Erscheinungen *und* ihren wesentlichen Inhalt (Begriff, Idee). In der zuerst genannten Form erscheinen die Gedanken wirksam als natürliche Prozesse und Phänomene. Diese Form ist mit den Begriffen und Ideen, wie sie im menschlichen Bewusstsein erscheinen, nicht gleichzusetzen. Will man folglich das in den äußeren Dingen wirksame oder verwirklichte Gesetz in begrifflicher Form (als Gedanke) erfassen, so muss man es im Denken aufsuchen.

Dass die äußeren Dinge nach Gedanken aufgebaut sind, bedeutet demnach nicht, dass man ihren Begriff „in ihnen“ entdecken könnte. Denn den Begriff, der mir einer Sache gegenüber aufgeht, finde ich im eigenen Bewusstsein, wenn ich ihn denke. Die Dinge fungieren so gesehen dem Denken gegenüber als Veranlassung, einen ganz bestimmten Begriff zu denken. Und das ist wiederum nur dann möglich, wenn am Zustandekommen der Dinge der Begriffsinhalt mitgewirkt hat. Es sind damit in Bezug auf die Dinge zu unterscheiden: der Gegenstand oder Vorgang, in welchem gesetzmäßige Inhalte sich wirksam ausleben und der gesetzmäßige Inhalt selbst, wie er im denkenden Bewusstsein in Form von Begriffen und Ideen erscheint.

Je nachdem nun, wie man diese beiden Formen des objektiven Weltinhaltes auffasst, ergibt sich daraus, ob und inwieweit man den Zugang zu einer ideenrealistischen Position gewinnen kann. Schieren bezieht sich auf eine solche Position im zweiten Teil seines Aufsatzes, wo er schreibt, dass „die Waldorfpädagogik bezogen auf den bekannten Universalienstreit der mittelalterlichen Scholastik eine dezidiert begriffs- und ideenrealistische Position ein[nimmt]. Sie geht [...] philosophisch davon aus, dass Begriffe als ontologische Entitäten in den Dingen der Welt wirksam sind.“<sup>17</sup> Letzteres lässt sich ohne weiteres mit der Tatsache vereinbaren, dass Gesetze am Aufbau der Dinge beteiligt sind. Ideen

---

<sup>16</sup>Rudolf Steiner: *Die praktische Ausbildung des Denkens*, Nachschrift des Vortrages vom 18.01.1909 in: *Die Beantwortung von Welt- und Lebensfragen durch Anthroposophie* (GA 108), erste Auflage (1970) S.219 / zweite Auflage (1986) S.259 (<https://archive.org/details/rudolf-steiner-ga-108/page/n255/mode/2up>)

<sup>17</sup>Schieren, J.: *Schluss, Urteil, Begriff – Die Qualität des Verstehens*; RoSE Vol. I, No. 2, 2010, S.21

und Begriffen käme danach insofern eine Realität zu, als sie am Aufbau der Dinge beteiligt sind. Sie wären real zu nennen, insofern sie in den Dingen wirksam erscheinen. Sind damit aber alle Voraussetzungen des Ideenrealismus im Sinne Steiners bzw. der Waldorfpädagogik benannt? Ich will hier nur auf diese Frage näher eingehen, da eine vollständige Betrachtung des Steinerschen Ideenrealismus den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen würde.

Ein Blick ins Werk Steiners zeigt, dass Schieren eine wesentliche Voraussetzung von Steiners Ideenrealismus übergeht. Den «Anthroposophischen Leitsätzen» kann man beispielsweise entnehmen, dass für Steiner ein Ideenrealismus im modernen Sinne bedeutet, dass man „den Weg finden wird von den Ideen zu dem Geist-Erleben *in den Ideen*. In dem wahrhaft fortgebildeten Realismus muß dem naturwissenschaftlichen Nominalismus ein Erkenntnisweg zur Seite treten, der zeigt, daß die Erkenntnis des Geistigen in der Menschheit nicht erloschen ist ...“<sup>18</sup> Er versteht demnach unter «Ideenrealismus» in erster Linie ein *Geist-Erleben in den Ideen*. In einem solchen gelten Ideen nicht deshalb als real, weil sie sich in äußeren Dingen wirksam zeigen, sondern weil man im Erleben der Idee selbst die ihr zugrunde liegende (geistige) Wirklichkeit unmittelbar erfährt. Ist man in diesem Sinne imstande einen reinen Gedankeninhalt zu erleben, hat das unter anderem die Konsequenz, dass man auch diejenigen äußeren Erscheinungen anders erlebt, an deren Zustandekommen dieser Inhalt beteiligt ist. Umgekehrt folgt aus der äußeren Beobachtung und der verstandesmäßigen Einsicht, dass gesetzmäßige Inhalte am Aufbau der Dinge beteiligt sind, nicht notwendig, dass ein solches Erleben eintritt. Nicht von einem Erfassen der außerhalb des Denkens wahrgenommenen Dinge rührt also für Steiner die Realität der Ideen her, sondern von einem Erleben in den Ideen bzw. im Denken.

Anders bei Schieren: Er läßt das Denken den Zusammenhang der Dinge in ihnen selbst entdecken, wobei unter die Dinge seinem Begriff nach nicht denkend hervorgebrachte Inhalte fallen. Er blickt also in erster Linie auf den äußeren Naturzusammenhang, in welchem „Begriffe als ontologische Entitäten in den Dingen der Welt wirksam sind.“ Bloß diesen Zusammenhang betrachtend findet man jedoch nicht den wesentlichen Inhalt der Dinge - ihre Idee. Denn letztere erscheint im Denken. Die von Schieren benannte Voraussetzung ist demnach nicht hinreichend für den Ideenrealismus, auf den Steiner hinweist. Dieser setzt voraus, dass man das Denken selbst als Erfahrungsbereich anerkennt bzw. aufsucht. Anders ausgedrückt: Aus Schierens Darstellung ergibt sich, dass der Waldorfpädagogik ein Ideenrealismus zugrunde liegen müsste, der nicht auf einem bewussten Erfassen rein ideell erscheinender Inhalte beruht. Das hätte zur Folge, dass auch dasjenige Erleben im bewusster Form unmöglich wäre, welches die Grundlage für Steiners Ideenrealismus bildet: ein „Geist-Erleben *in den Ideen*.“<sup>19</sup> Die Voraussetzungen des Steinerschen

---

<sup>18</sup>Rudolf Steiner: *Anthroposophische Leitsätze*, 10.Aufl. Dornach 1998, S.247 (<https://archive.org/details/rudolf-steiner-ga-026/page/n245/mode/2up>)

<sup>19</sup>Man kann an dieser Tatsache ebenfalls erkennen, dass Schieren in seiner Auffassung des Den-

Ideenrealismus sind damit andere als diejenigen, auf welche Schierens Darstellung verweist. Die Differenz beider Positionen wurzelt in dem, was erkenntnistheoretisch jeweils zugrunde liegt. Zu einem ähnlichen Ergebnis gelangt man, wenn man die Abschnitte über unterrichtsmethodische Aspekte des Verstehens in Schierens Aufsatz betrachtet.

### 3 Unterrichtsmethodische Aspekte des Verstehens

Die unterrichtsmethodischen Aspekte des Verstehens bilden den Hauptteil von Jost Schierens Aufsatz. Gemäß dem Ziel der vorliegenden Arbeit werde ich in der Betrachtung dieses Teils nicht im engeren Sinne auf pädagogische Inhalte eingehen, sondern nur auf deren Beziehung zu den im Text dargestellten Erkenntnisgrundlagen.

Am Beginn des Abschnitts heißt es: „*Verstehen* ist im dargestellten Sinne ein Prozess, der durch das Individuum geleistet wird, mithin subjektgebunden ist, zugleich aber eine objektive Wirklichkeitserfassung beinhaltet.“<sup>20</sup> Als Teile dieses Prozesses charakterisiert der Autor dann die logischen Formen von Schluss, Urteil und Begriff. Er knüpft damit an Steiners Ausführungen zu Schluss, Urteil und Begriff in den Vorträgen über «Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik» an.

#### 3.1 Der Kontext von Steiners Vortrag über Schluss, Urteil und Begriff

Im neunten der genannten Vorträge beschreibt Steiner Schluss, Urteil und Begriff innerhalb des sich im Leben vollziehenden denkenden Erkennens.<sup>21</sup> Zum Inhalt dieses Vortrages bemerkt Schieren einleitend, dass Steiner darin die logischen Operationen „in einem vollständig eigenen Bedeutungskontext“ bespricht, „was zunächst schwer nachvollziehbar“ sei. Denn nach dem üblichen Verständnis werden Begriffe im Sinne von abstrakten Vorstellungen zuerst gebildet, in Urteilen dem begrifflich Erfassten Prädikate hinzugefügt und schließlich auf Basis der Urteile Schlüsse gebildet. Steiners Auffassung der logischen Operationen sei dem gegenüber umgekehrt: Er behauptet, dass der Mensch zuerst die Schlüsse bildet, danach die Urteile und schließlich die Begriffe.<sup>22</sup>

---

kens nicht über den Standpunkt Goethes hinauskommt. Siehe dazu Steiner, R.: *Die Metamorphose der Welterscheinungen* in: *Goethes Weltanschauung*, Dornach (1965), S.78-98 (<http://bdn-steiner.ru/cat/ga/006.pdf> S.52)

<sup>20</sup>Schieren, J.: *Schluss, Urteil, Begriff – Die Qualität des Verstehens*; RoSE Vol. I, No. 2, 2010, S.17

<sup>21</sup>Man beachte: Steiner hat das denkende Erkennen im pädagogischen Zusammenhang nur als eine besondere Form des Verstehens aufgefasst. Nach ihm kann der Mensch „ebenso mit dem Gefühl, mit der Empfindung, mit dem Gemüt verstehen wie mit dem Verstand. Begriffe sind nur *eines* der Mittel, um die Dinge dieser Welt zu verstehen.“(Rudolf Steiner: *Die Erziehung des Kindes vom Gesichtspunkt der Geisteswissenschaft* in: *Lucifer-Gnosis 1903-1908 Grundlegende Aufsätze zur Anthroposophie und Berichte*, Dornach (1987), S.334 (<http://bdn-steiner.ru/cat/ga/034.pdf>))

<sup>22</sup>Schieren, J.: *Schluss, Urteil, Begriff – Die Qualität des Verstehens*; RoSE Vol.I, No.2, 2010, S.17

Dieser Reihenfolge folgt dann Schierens Darstellung, ohne dass jedoch weiter ausgeführt wird, worin der mit ihr verbundene, vollständig eigene und schwer nachvollziehbare Bedeutungskontext besteht. Dem Text kann man dazu nur folgende Hinweise entnehmen:

- Den Schluss setzt Steiner an erste Stelle, fasst ihn jedoch anders als gewöhnlich auf. „*Schluss* bedeutet in diesem Verständnis ein allererstes *Erschließen* eines Zusammenhanges, ein *Anschließen* einer neuen Erfahrung an das eigene Verständnis bzw. Verstehenskontinuum.“<sup>23</sup>
- „In einem weiteren Schritt benennt Rudolf Steiner [...] das *Urteil*. Dieses wird von ihm durchaus in Sinne der etablierten Urteilslehre als eine Attributierung verstanden. Im *Urteil* kommt eine Qualität zum Ausdruck, die für die Waldorfpädagogik von großer Bedeutung ist. [...] Die Urteilsbildung ist ein in hohem Maße individueller und persönlicher Vorgang, den wir ständig ausüben.“<sup>24</sup>
- „Der *Begriff*, der in der Urteilslehre in der Regel am Anfang steht und das vorstellende Erfassen eines Sachverhaltes meint, wird in dem angeführten Vortrag Steiners an letzter Stelle genannt. Er wird dabei mit einer anderen Konnotation versehen. Mit *Begriff* ist zunächst nicht die Vorstellung gemeint, die der Mensch sich von einer Sache bildet, sondern die in den Dingen wirkende Gesetzmäßigkeit. Damit nimmt die Waldorfpädagogik bezogen auf den bekannten Universalienstreit der mittelalterlichen Scholastik eine dezidiert begriffs- und ideenrealistische Position ein. Sie geht [...] philosophisch davon aus, dass Begriffe als ontologische Entitäten in den Dingen der Welt wirksam sind.“<sup>25</sup>

Diese Angaben legen nahe, dass der Kontext, in welchem Steiners Ausführungen über Schluss, Urteil und Begriff stehen, durch drei Bezüge gekennzeichnet ist: Beim Schluss ist es der Bezug auf die unmittelbare Erfahrung, beim Urteil jener auf die Person bzw. das Individuum und im Erfassen eines Begriffs wäre es die ideenrealistische Position, durch welche sich Steiners Darstellung von gewöhnlichen logischen Abhandlungen unterscheidet. Was den letzten Punkt angeht, irrt Schieren meines Erachtens, wenn er schreibt, mit «Begriff» meine Steiner in seinem Vortrag nicht die Vorstellung. Denn im Wortlaut der Vortragsnachschrift ist von einem «individualisierten Begriff» die Rede. Und einen solchen bezeichnet Steiner in seiner «Philosophie der Freiheit» als *Vorstellung*.<sup>26</sup>

Geht man den genannten Bezügen nach und vergleicht sie mit dem Inhalt der Vortragsnachschrift, so findet man, dass sie nur indirekt auf den Kontext verweisen, in welchem

---

<sup>23</sup>Schieren, J.: *Schluss, Urteil, Begriff – Die Qualität des Verstehens*; RoSE Vol.I, No.2, 2010, S.18

<sup>24</sup>ebenda S.20

<sup>25</sup>ebenda S.21

<sup>26</sup>Steiner, R.: *Die Philosophie der Freiheit*, Dornach (1987), S.107 (<http://bdn-steiner.ru/cat/ga/004.pdf> S.75)



Steiner Schluss, Urteil und Begriff betrachtet hat. Denn dieser Kontext besteht darin, dass er das denkende Erkennen in jener Gestalt beschreibt, wie es *unmittelbar im Leben* erscheint. Gemeint ist also diejenige Form des logischen Denkens, die der Mensch im Leben fortwährend vollzieht. Schieren geht auf diesen Punkt in seiner Arbeit nicht ein. Stattdessen beschreibt er die einzelnen logischen Operationen als Formen des Verstehens beim Schüler und erläutert sie jeweils anhand pädagogischer Beispiele. Auf diese Weise vernachlässigt er ein wesentliches Moment, auf das Steiners Äußerungen über Schluss, Urteil und Begriff aufbauen: ihren Kontext. Dieser Umstand führt Schieren schließlich zu einer ganz bestimmten Auffassung des im Leben sich vollziehenden denkenden Erkennens.

### 3.2 Zum Vorgang des denkenden Erkennens im Leben

Im überlieferten Wortlaut des neunten Vortrages über «Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik» findet man folgende Beschreibung des denkenden Erkennens:

„Wenn wir aber nun den ganzen Vorgang betrachten, was ist dann der Löwe zuerst? Er ist zuerst ein Schluß. Wir können durchaus sagen: Der Löwe ist ein Schluß. Ein bißchen später: Der Löwe ist ein Urteil. Und wieder ein bißchen später: Der Löwe ist ein Begriff.

Wenn Sie Logiken aufschlagen, namentlich solche älteren Kalibers, dann werden Sie unter den Schlüssen gewöhnlich den allerdings berühmt gewordenen Schluß angeführt finden: Alle Menschen sind sterblich; Cajus ist ein Mensch; also ist Cajus sterblich. — Cajus ist ja die allerberühmteste logische Persönlichkeit. Nun, dieses Auseinanderschälen der drei Urteile: «Alle Menschen sind sterblich», «Cajus ist ein Mensch», «also ist Cajus sterblich», findet in der Tat nur beim Logikunterricht statt. Im Leben weben diese drei Urteile ineinander, sind eins, denn das Leben verläuft fortwährend denkend-erkennend. Sie vollziehen immer alle drei Urteile gleichzeitig, indem Sie an einen Menschen «Cajus» herantreten. In dem, was Sie über ihn denken, stecken schon die drei Urteile drinnen. Das heißt, der Schluß ist zuerst da; dann erst bilden Sie das Urteil, das hier in der Conclusio ist: «also ist Cajus sterblich.» Und das letzte, was Sie bekommen, ist der individualisierte Begriff: «Der sterbliche Cajus.»<sup>27</sup>

Gemäß diesen Ausführungen hat Steiner die erkennende Tätigkeit im Leben als *einen* Vorgang aufgefasst, der die drei Elemente Schluss, Urteil und Begriff enthält. Ebenfalls kann man dem Zitat entnehmen, dass es gerade für den Logikunterricht charakteristisch ist, die drei Urteile, welche im Vorgang enthalten sind, auseinanderzuschälen. Ein solches Auseinanderschälen führt dazu, dass man Begriff, Urteil und Schluss als separate Bestandteile der Logik behandelt.

In Schierens Darstellung findet man auf die Einheit des Vorganges, in welchen Schluss,

---

<sup>27</sup>R.Steiner: *Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik*, 9.Auflage, Dornach 1992, S.136 (<http://bdn-steiner.ru/cat/ga/293.pdf>)

Urteil und Begriff eingebettet sind, keinen deutlichen Hinweis. Weiterhin findet man drei Textabschnitte: einen über den Schluss, einen über das Urteil und einen weiteren über den Begriff. Seine Ausführungen folgen, so gesehen, *ihrer Form nach* dem, was dem Logikunterricht entsprechen würde. Steiner verweist auf diese Form nur, um deutlich zu machen, dass er die logischen Operationen *nicht* unter diesem Gesichtspunkt betrachtet. Er betrachtet sie in ihrem unmittelbaren Vollzug im Leben, in welchem sie sich als Momente eines Vorgangs zeigen und nahezu gleichzeitig auftreten.

Aus dieser Sachlage ergibt sich ein merkwürdiges Bild vom Hauptteil in Schierens Aufsatz: Er folgt Steiners Systematik von Schluss, Urteil und Begriff im wesentlichen in der Form, die einer Betrachtung des Logischen entspricht. Das sich im Leben vollziehende denkende Erkennen wird darin in einer Weise dargestellt, die von seiner unmittelbaren Erscheinungsform absieht. Denn das Erkennen, wie es sich im Leben vollzieht, kennt die gesonderte Betrachtung von Schluss, Urteil und Begriff nicht. Seinem Auftreten nach ist es ein Vorgang, in welchem der Mensch nahezu zeitgleich in den drei logischen Formen lebt. In diesem Zusammenhang wäre es absurd, wenn man sich vorstellte, ein Mensch würde nur im Schluss oder nur im Urteil oder nur im Begriff leben. So denken könnte man nur, wenn man von dem absieht, was die unmittelbare Beobachtung zeigt. Und das ist eben der Umstand, dass das denkende Erkennen sich unter Beteiligung *aller drei* Elemente (Schluss, Urteil und individualisierter Begriff) vollzieht. Eine Differenzierung ergibt sich in diesem Zusammenhang nur durch die Art, wie sich diese Elemente im individuellen Menschen konkret darleben bzw. welchen Grad an Bewusstheit die denkende Tätigkeit jeweils aufweist.

Schluss, Urteil und Begriff müssten also gemäß der Darstellung in der «Allgemeinen Menschenkunde» innerhalb eines Vorganges oder Vollzuges aufgefasst werden, wenn man das denkende Erkennen des Menschen lebensgemäß verstehen und aus einem solchen Verständnis heraus Menschen unterrichten will. Ein Auseinanderschälen bzw. eine gesonderte Betrachtung von Schluss, Urteil und Begriff vermag dies nicht. Denn es führt nicht zu einem Erfassen dessen, was sich im individuellen Menschen denkend unmittelbar darlebt, sondern in eine Betrachtung des Logischen selbst. Verlegt man letztere in den pädagogischen Zusammenhang, so gelangt man darüber zur Auffassung des denkenden Erkennens im Sinne einer abstrakten Systematik logischer Formen, auf welche auch Schierens Darstellung hinausläuft.

### 3.3 Zu den Ergebnissen von Schierens Untersuchung

Die Ergebnisse seiner Arbeit zur Qualität des Verstehens in den logischen Operationen von Schluss, Urteil und Begriff fasst Jost Schieren wie folgt zusammen:

- „Schluss bedeutet: das aktive Erschließen eines Weltbereiches und das Anschließen an das eigene, bereits etablierte Verstehens- und Sinnkontinuum. Der Verstehen-

saspekt, der dabei zum Tragen kommt, kann als Sinnverstehen benannt werden, wobei die Verstehensdynamik, die im Unterrichtsgeschehen entwickelt wird, so aufzufassen ist, dass die Welt auf den Menschen bezogen wird.

- Urteil bedeutet: die durch Erfahrung und Einsicht gewonnene, personal vertretene und lebenspraktisch bewährte Attributierung eines Sachverhaltes. Der Verstehensaspekt, der im Urteil zum Tragen kommt, kann als Selbstverstehen bezeichnet werden. Die pädagogisch-unterrichtliche Förderung dieses Verstehens erfolgt durch die Beziehung von Mensch zu Mensch. Die Schüler lernen am Lehrenden die Kraft gültiger Urteils- und Wertbildung kennen und diese in der eigenen Existenz individuell zu verankern.
- Begriff bedeutet: die in der Welt wirkende, schöpfungsmächtige Gesetzmäßigkeit, die durch den menschlichen Erkenntnisansatz nicht umfasst, auf die dieser aber durch sich weiterentwickelnde begriffliche Forschungsmethoden gerichtet ist. Der Verstehensaspekt, der hiermit angesprochen wird, kann als Weltverstehen bezeichnet werden. Die Verstehensaktivität liegt darin, dass das Selbst auf die Welt bezogen wird.“<sup>28</sup>

Entsprechend dieser Zusammenfassung bedeuten Schluss, Urteil und Begriff jeweils etwas Verschiedenes für das menschliche Verstehen. Schieren verweist auf die hier bestehenden Unterschiede, indem er die drei Teilaspekte als Sinnverstehen, Selbstverstehen und Weltverstehen charakterisiert. Die so für sich stehenden Teilbereiche oder «Qualitäten des Verstehens» entbehren jedoch ihres lebendigen Zusammenhanges. Denn es fehlt vollständig ein Hinweis darauf, dass sie im Leben nicht einzeln für sich auftreten, sondern Teile eines Gesamtvorganges sind. Eine solche Art der Zusammenfassung erinnert an Goethes Worte:

*«Wer will was Lebendiges erkennen und beschreiben, Sucht erst den Geist herauszutreiben; Dann hat er die Teile in der Hand, Fehlt leider! nur das geistige Band.»*<sup>29</sup>

Denn das «geistige Band» sucht man in Schierens Zusammenfassung wie auch in den ihr vorangehenden Abschnitten vergebens. Was Schluss, Urteil und Begriff als Aspekte des Verstehens jeweils *für sich* bedeuten, wird herausgearbeitet und zum Teil mit pädagogischen Beispielen unterlegt. Dass alle drei Teilaspekte am Vorgang des Verstehens beteiligt sind, bleibt außen vor. Das aber wäre genau der für den Pädagogen interessante Gesichtspunkt, sofern er aus dem heraus unterrichten und erziehen will, was im individuellen Menschen unmittelbar lebt. Und was lebt, sind im denkenden Erkennen alle drei

<sup>28</sup>Schieren, J.: *Schluss, Urteil, Begriff – Die Qualität des Verstehens*; RoSE Vol.I, No.2, 2010, S.23

<sup>29</sup>Goethe, J.W.: *Faust I; Studierzimmer II (1936-1939)*, Reclam-Ausgabe (2000)

Momente in einer je nach Entwicklungsstand des jeweiligen Menschen sich unterschiedlich gestaltenden Form. So vollzieht der Mensch im Leben fortlaufend Schlüsse, Urteile und bildet Erkenntnisvorstellungen, sofern er sich denkend der Welt zuwendet. Und er lebt dabei entsprechend seines Entwicklungsstandes im Element des Logischen. Dieser Vorgang wird beim Erwachsenen von einem zweiten begleitet, der in einer Bewusstwerdung des Denkens besteht und zur Anerkennung des rein gedanklichen Elements als eines eigenständigen Erfahrungsbereiches führen kann. Letzteres ermöglicht die Schulbildung, wenn in ihr ein Fundament dafür gelegt wird. Ob dies geschieht, hängt allerdings davon ab, wie der Pädagoge den Vorgang des denkenden Erkennens aufzufassen und zu begleiten vermag: lebensgemäß oder aus einem Gedankenleben, welches in Abstraktionen wurzelt und lediglich Bedingungen für abstrakte Lernziele formuliert. Schierens Darstellung verweist auf den zuletzt genannten Fall, indem es in seiner Zusammenfassung weiter heißt:

„Den drei dargestellten Verstehensaspekten korrespondieren pädagogische Kompetenzen, die vom Lehrenden zu erwarten sind:

- Das sinnverstehende Erschließen der Welt im Rahmen des eigenen Verstehenskontinuums bedarf einer Methodenkompetenz des Lehrenden, die es ermöglicht, dass individuelle Verstehensprozesse gefördert werden.
- Die personal begründete und das Selbstverstehen generierende Urteilsbildung erfordert eine Individual- und Sozialkompetenz des Lehrenden, der im Schüler die Vertrauens- und Kommunikationsoffenheit schafft, die das Lernen vom Menschen und am Menschen ermöglicht.
- Die weltverstehende, lebendige Begriffsbildung, die in erkenntnismethodischer Sicherheit den jeweiligen gesetzmäßigen Zusammenhang erkundet, erfordert vom Lehrer eine entsprechende Fachkompetenz, die die Neugierde, den Enthusiasmus und die Zuversicht wissenschaftlicher Forschung im Schüler zu veranlassen vermag.“<sup>30</sup>

Seinen Gedankengang fasst der Autor schließlich in folgendem Schema zusammen.<sup>31</sup>

Verstehensform	Verstehensrichtung	Verstehensaspekt	Lehrerkompetenz
Schluss	Welt → Mensch	Sinnverstehen	Methodenkompetenz
Urteil	Mensch ↔ Mensch	Selbstverstehen	Individual- und Sozialkompetenz
Begriff	Mensch → Welt	Weltverstehen	Fachkompetenz

<sup>30</sup>Schieren, J.: *Schluss, Urteil, Begriff – Die Qualität des Verstehens*; RoSE Vol.I, No.2, 2010, S.23f.

<sup>31</sup>Schieren, J.: *Schluss, Urteil, Begriff – Die Qualität des Verstehens*; RoSE Vol.I, No.2, 2010, S.24.

Diese Ausführungen folgen dem einfachen Gedanken, dass es zu jeder Form eines Verstehens beim Schüler eine Kompetenz des Lehrers gibt, die als Bedingung der Möglichkeit einer Ausbildung des jeweiligen Verstehens fungiert. In Bezug auf die Ordnung eines abstrakten Wissens mag das richtig sein; jedoch zu dem, was sich im heranwachsenden Menschen denkend unmittelbar darlebt, fehlt einer solchen Betrachtungsweise der Zugang. Denn nicht logische Formen als solche entwickeln sich im Schüler, sondern der sich im denkenden Erkennen darlebende individuelle Mensch. Und nicht Kompetenzen stehen vor den Schülern, sondern Menschen. Letztere wirken auch nicht in erster Linie mit dem, was man gemeinhin als «Kompetenz» bezeichnet, sondern mit dem, was sie in der Gesamtheit ihrer Person gegenwärtig *sind*. Das heißt, man sagt nahezu nichts über die Ausbildung des Verstehens beim Menschen, wenn man zu jeder angestrebten Fähigkeit die geforderte Kompetenz des Lehrers als Bedingung aufzählt. Denn nicht die Kompetenz wirkt bildend, sondern der tätige Mensch, der hinter allen realen und vermeintlichen Kompetenzen steht. Das ist das Eine.

Das Andere ist, dass sich in obigem Schema zeigt, welchen Begriff Schieren vom denkenden Verstehen in seinem Aufsatz entwirft: einen abstrakten Begriff. Denn seiner Darstellung nach scheint es, als läge in jeder einzelnen logischen Form ein Verstehen vor. Tatsächlich ist es aber so, dass sich dieses Verstehen nur unter Beteiligung aller drei Formen ergibt. Denn unter dieser Bedingung vollzieht sich die Verbindung bestimmter Wahrnehmungsinhalte mit einem bestimmten Begriff im Leben. Das heißt, ein denkendes Erkennen liegt dort vor, wo Wahrnehmungsinhalte mit entsprechenden Begriffen denkend verbunden werden. Der Vorgang ist dabei im Leben ein einziger, an welchem Schluss, Urteil und Begriff zwar unterschieden werden können, jedoch nicht getrennt voneinander auftreten.

Man könnte dem gegenüber einwenden, dass Steiner auf Schluss, Urteil und Begriff in seinem Vortrag ja ebenfalls einzeln eingeht. Er tat das meines Erachtens aber nur zu dem Zweck, seine Zuhörer darauf hinzuweisen, dass der Mensch im Durchdringen der Welt mit logischen Gedanken eine leiblich-seelische Prägung erfährt. Diese Prägung vollzieht sich beim heranwachsenden Menschen vor allem dort, wo der Denkvorgang nicht wach bewusst erlebt wird, also vorzugsweise in der Ebene des Urteils bzw. des Begriffs. Steiners Schilderungen zielen in diesem Sinne nicht darauf ab, Schluss, Urteil und Begriff als Formen oder Qualitäten des Verstehens zu beschreiben, sondern sie sollen die Aufmerksamkeit des Pädagogen auf die existenzielle Bedeutung dieser Formen für den sich entwickelnden Menschen lenken.

Vor diesem Hintergrund halte ich die Ergebnisse von Jost Schierens Untersuchung in Bezug auf die pädagogische Arbeit für unfruchtbar. Denn sie führen letztlich nicht dazu, den Vorgang des Erkennens im individuellen Menschen lebensgemäß zu erfassen. Als Hauptgrund dafür sehe ich eine Inkonsequenz, welche in diesem Teil von Schierens Arbeit zum Ausdruck kommt. Sie besteht darin, dass er gemäß seines erkenntnistheoretischen

Ansatzes zwar fordert, dass das Erkennen bei den Dingen einsetzen solle, er jedoch auf den im Leben sich vollziehenden Vorgang des Erkennens gar nicht eingeht. Er betrachtet ihn stattdessen von Anfang ganz schematisch und widerspricht dadurch sowohl seiner eigenen Forderung als auch dem, was die unmittelbare Beobachtung zeigt.

## 4 Zusammenfassung

In den vorangehenden Betrachtungen zu Jost Schierens Aufsatz «Schluss, Urteil, Begriff – Die Qualität des Verstehens» wurden einige Züge der darin zum Ausdruck kommenden Denkweise und Anschauung herausgearbeitet. In diesem Aufsatz wird Rudolf Steiner eine erkenntnistheoretische Position zugeschrieben, die mit dem Inhalt seiner erkenntnistheoretischen Schriften nicht vereinbar ist. Das vor allem deshalb, weil der ihm zugeschriebenen Position implizit die Annahme zugrunde liegt, dass Begriffe ohne äußere Anschauung leer seien. Denn auf diese Annahme führen letztlich Schierens Behauptung, dass das Denken den Zusammenhang der Dinge in ihnen selbst entdecke, wie auch sein Begriff der Dinge. Letzterer verweist nur auf Inhalte, die außerhalb des Denkens erscheinen. Steiners Begriff der Dinge umfasst im Gegensatz dazu neben dem bloß gegebenen auch den im Denken tätig hervorgebrachten Teil der Erfahrung. In seinen erkenntnistheoretischen Schriften vertritt er den Standpunkt, dass der Mensch das Wesen der Dinge und sein eigenes Wesen in diesem Bereich der Erfahrung, also im denkenden Bewusstsein, erfasst. Schieren verlegt diesen Vorgang in jenen Teil der Erfahrung, an dem das Denken keinen Anteil hat und schreibt damit Steiner eine Auffassung zu, die er nicht vertreten hat. Dies wurde anhand zweier Passagen aus den entsprechenden Schriften verdeutlicht.

In Bezug auf die Darstellung Schierens wurde weiterhin gezeigt, dass sie von begrifflichen Unklarheiten und in Teilen von einem inkonsequenten Denken geprägt ist. So ist beispielsweise die zentrale Aussage: «Das Denken findet nicht im Kopf des Menschen, sondern in den Dingen statt.», sowohl für sich betrachtet als auch hinsichtlich ihrer Grundlagen in logischer Hinsicht problematisch. Ebenfalls führt die Behauptung, dass das Denken die Zusammenhänge in den Dingen entdecke, auf einen Widerspruch, insofern Zusammenhänge im Text als weder gegeben, noch wahrnehmbar gekennzeichnet werden. Hier ergibt sich die Frage, wie das Denken der Zusammenhänge in den Dingen überhaupt habhaft werden kann. Denn nach den genannten Voraussetzungen ist es unmöglich.

Trotz dieser Unklarheit behandelt der Autor dann aber Begriffe und Ideen doch so, dass sie den Dingen entsprechend aufgefasst werden können. Für die Waldorfpädagogik behauptet er dabei eine begriffs- bzw. ideenrealistische Position, die davon ausgeht, „dass Begriffe als ontologische Entitäten in den Dingen der Welt wirksam sind.“ Diese Kennzeichnung wie auch die erkenntnistheoretische Position Schierens führen jedoch nicht zu einem bewussten Erleben der im Denken erscheinenden Inhalte. Dadurch widerspricht

seine Darstellung der Steinerschen Forderung eines modernen Ideenrealismus, dem ein „Geist-Erleben *in den Ideen*“ - also die Erfahrung im Bereich des Denkens - zugrunde liegt. Die genannten Merkmale lassen sich damit zusammenfassen, dass Schierens Text nicht unmittelbar an diejenigen Erfahrungen anschließt, die dem Bereich des Denkens angehören.

Gleiches gilt im Prinzip für seinen Bezug zur übrigen Erfahrung (Wahrnehmung). Aus der Annahme, dass der Mensch den Zusammenhang der Dinge in ihnen selbst entdeckt, ergibt sich hier zunächst die Forderung, dass man mit der erkennenden Tätigkeit bei den Dingen einsetzt. Im Hinblick auf diese Forderung zeigt der Aufsatz, dass der Autor es damit selbst nicht so genau nimmt. Denn seine Schilderung der unterrichtsmethodischen Aspekte des Verstehens setzt streng genommen nicht unmittelbar bei «den Dingen» an. Nicht das, was im Leben als Vorgang denkenden Erkennens im individuellen Menschen erscheint, ist Ausgangspunkt seiner Darstellung, sondern die Systematik von Schluss, Urteil und Begriff, die man im neunten Vortrag Rudolf Steiners über «Allgemeine Menschenkunde» findet. Auf diese Weise verlegt Schieren eine für den Logikunterricht angemessene Betrachtungsweise in den pädagogischen Zusammenhang. Eine Folge davon ist dann die Deutung der genannten logischen Operationen im Sinne eigenständiger Verstehensformen, welche in der Zusammenfassung seines Textes zum Ausdruck kommt. Er zeichnet damit ein dem Leben gegenüber abstraktes Bild des Erkennens bzw. Verstehens. Aus diesem Umstand geht hervor, dass Schierens Darstellung nicht von einer unbefangenen Beobachtung des Lebens ausgeht, sondern von bereits bestehenden Vorstellungen.<sup>32</sup>

Die Art der Betrachtung, welche damit in der Arbeit Jost Schierens zum Ausdruck kommt, ist erster Linie geprägt von einem *mittelbaren* Bezug zu Wahrnehmung und Denken. Sie wurzelt in der Hauptsache in abstrakten Vorstellungen. Dieses Moment unterscheidet seine Arbeit prinzipiell von den erkenntnistheoretischen und menschenkundlichen Arbeiten Steiners. Schierens Aufsatz zeigt damit anschaulich, wohin man gelangen kann, wenn man aus Gesichtspunkten über die Erkenntnistheorie und die Menschenkunde Steiners schreibt, die außerhalb von beiden liegen. Der Aufsatz reiht sich in diejenigen Veröffentlichungen ein, in welchen Steiners Ansichten *nicht zum Ausgangspunkt* einer wissenschaftlichen Untersuchung gemacht werden, sondern nur zum Vergleichsobjekt ihnen fremder Ansichten. Letztlich sind es diese Ansichten, die sich in Schierens Aufsatz Bahn brechen und Ergebnisse zeitigen, die zum Teil in deutlichem Kontrast zu den Grundlagen einer am Menschen selbst sich orientierenden Pädagogik stehen.

---

<sup>32</sup>Selbstverständlich schildert Jost Schieren auch eine ganze Reihe Erfahrungen aus der pädagogischen Praxis. Jedoch fungieren diese Erfahrungen mehr oder weniger nur als Material, das eine bestimmte Form (ein Schema) ausfüllt.